

Die Blumenfrau

7. Auf dem Potsdamer Platz, inmitten ausgebrannter Gebäude, schwelender Trümmer und hier und da noch aufzüngelnder Brände, erschien am Tage nach dem zweiten schweren Luftangriff auf die Reichshauptstadt eine jener schon „historisch“ gewordenen Blumenfrauen, die mit ihren duftenden und blühenden Angebinden zugleich auch ihren blühenden Witz verkörperten, — erschien und baute mit entzückender Selbstverständlichkeit ihren Klapptisch auf, entnahm einem mitgebrachten Korb ein großes Bündel roter Rosen — schönster, noch im Knospen begriffener, langstieliger, dunkelroter Rosen — und bot sie mit munter trompetender Stimme als Kavalierrosen den Vorübergehenden zum Kauf an. Diese glaubten zunächst ihren Augen nicht trauen zu dürfen. Näher tretend und mit geblähten Nüstern statt der sonstigen, von zahllosen Rauch- und Staubpartikeln verunreinigten Luft zwei, drei Nasen voll des reinen, guten, wohlthuenden Blumenduftes einschnuppend, standen sie dann jedoch mit einem einseitig-verwunderten Lächeln vor den holden, kleinen Wundern der Schöpfung. So hatte sich im Nu eine Schlinge gebildet, und ehe sich unsere ehrwürdige Blumenvertreterin dessen versah, war sie ausverkauft und ihrer prächtigen Kavalierrosen bis auf den letzten Stengel ledig.

Man wird zumal in bombengeschädigten Städten die Geschichte nicht ohne Verständnis, ja nicht ohne Behagen lesen. Denn Ähnliches wird sich auch dort ereignet haben. Der Vorfall ist in der Tat charakteristisch für jene merkwürdige, wiewohl nur mit größtem Respekt wahrzunehmende Gemütsverfassung, der man nach den Schrecken der nächtlichen Bombenüberfälle überall begegnet: noch stehen die Betroffenen fassungslos zwischen dem Chaos eingestürzter Häuser und qualmgeschwärtzer Ruinen, schon aber fordert der Alltag wieder sein Recht, noch lastet eine graue Katastrophensinnung über der Stadt, schon aber werden ihre Bewohner sich heußelt, daß das Leben noch immer lebenswert ist, ja, daß aus unverhofften Kleinigkeiten ein größeres Glück erwachsen kann als aus der Wunschlosigkeit eines saturierten Zustandes.

Litauens Protest

× Wilna. Zu einer machtvollen Kundgebung der Entschlossenheit der Litauer, Stalins erneuten Annexionsgelüsten ein entschiedenes Nein entgegenzusetzen, stattete sich eine Versammlung, die von der litauischen Selbstverwaltung in Wilna abgehalten wurde. Der Bürgermeister von Wilna erklärte, die Weltöffentlichkeit müsse erfahren, was das litauische Volk von den Gelüsten des Kreml halte. Es habe in einem Jahr der Sowjetherrschaft genug Gelegenheit gehabt, die „Segnungen“ des „Sowjetparadieses“ kennenzulernen, und habe keine Sehnsucht danach. Anschließend sprach der Direktor des antilithewistischen Studienbüros in Wilna, der noch einmal die Bilder jener Schreckenszeit heraufbeschwor, in der die Bolschewisten sich am litauischen Volk aufs schwerste versündigt hatten. Die von Stalin versprochene „Befreiung“ sei nichts anderes als die Verkündung des Todesurteils für das litauische Volk. Den Höhepunkt der Kundgebung bildete die Verlesung einer Protestresolution, die Punkt für Punkt mit immer mehr gesteigertem Beifall aufgenommen und bejaht wurde.

49 1/2 Millionen für das WHW.

× Berlin. Die am 23. und 24. Oktober von der DAF durchgeführte zweite Reichsstraßensammlung des Kriegs-WHW 1943/44 hatte ein vorläufiges Ergebnis von 49 551 233,69 RM. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 43 135 417,10 RM. aufgebracht. Es ist somit eine Steigerung des Ergebnisses um 6 415 816,59 RM. oder 14,9 v. H. zu verzeichnen.

Ein Buch gegen die Angst

× Madrid. Der amerikanische Arzt Dr. John Dollar hat ein Buch unter dem Titel „Die Angst in der Schlacht“ herausgebracht, mit Hilfe dessen unter den USA-Soldaten eine große Aktion gegen die Angst unternommen werden soll. Das Buch fußt auf Erfahrungen amerikanischer Kommunisten im spanischen Bürgerkrieg.

Goldene Fesseln für England

Die drei Tempel der jüdischen Wallstreet-Bankiers

× Berlin. Die USA. rühmen sich, die drei Säulen der künftigen Weltordnung bereits im Rohbau errichtet zu haben: den Weltstabilisierungsfonds, die Weltbank und die UNRRA. Das sind die drei Institutionen des Dollars, der die Welt unter sein Kommando bringen soll.

In allen drei Fällen triumphiert der krasse Materialismus: Herrschaft durch das Geld. Was sonst an politischen Deklamationen aus Washington verbreitet wird, ist unreal, ist ablenkende Plapperel, Phrasendrusch, der von Tag zu Tag verleugnet und weiter verdrängt werden kann. Wirklichkeit ist nur die Anbetung des Dollars, dem die Tempel Weltbank, Währungsunion und Weltwarenborse — denn nichts anderes ist die UNRRA. — errichtet werden. In diesen Tempeln soll auf Geheiß des jüdischen Verwaltungsrates der USA-Präsident den Hohenpriester spielen, während die Briten allenfalls mit dem Klüngelbeutel herumgehen dürfen. Über die untergeordnete Rolle, die der englischen Finanz in allen amerikanischen Weltplänen zugedacht ist, kann sich die Londoner City nun keiner Täuschung mehr hingeben. Letzte Zweifel haben ihr die Erklärungen Morgenthaus, des jüdischen Schatzkanzlers der USA., genommen. Er hat als feststehende Tatsache mitgeteilt, daß die USA. für sich — nach letzter Fassung des Weltbankplanes — einen Anteil von 33 v. H. übernommen haben. Für die Engländer sind 10 v. H. vorgesehen.

Die Londoner City kann froh sein, daß ihr noch dieser zweitrangige Platz eingeräumt wird. Ohnehin leben alle amerikanischen Geldleute in der abgrundtiefen Ueberzeugung, daß England von allein wirtschaftlich nicht mehr bestehen kann. Auch die amerikanischen Bankiers, die von den Morgenthau-Projekten nicht viel halten und nunmehr mit eigenen Einfällen glänzen wollen, gehen durchweg davon aus, daß den Engländern erst einmal eine kräftige Dosis Gold und Dollars eingespritzt werden muß, damit sie lebensfähig bleiben. Der Weltfinanzplan des Newyorker Bankiers Leon Frazer, Präsident der First National Co. (eine der amerikanischen Großbanken), geht genau wie Morgenthau davon aus, daß es nicht möglich wäre, das englische Pfund zu stabilisieren und die Engländer als aktive Partner in Weltbankpläne usw. einzuschalten, wenn sie nicht einen Goldkredit von 5 Milliarden Dollar erhalten. Nimmt man die Pacht- und Leihschulden Englands hinzu, außerdem die noch aus dem ersten Weltkrieg unbezahlten Kriegsschulden, dann ergibt sich eine britische Verschuldung gegenüber den USA., aus der sich England niemals wieder frei machen wird.

Das wissen nicht nur die Briten, das stellen auch die Amerikaner fest, und meist mit recht abfälligen Bemerkungen. Der Washingtoner Korrespondent der „Financial News“ beschwört die Londoner City deshalb, sich nicht auf diese Kreditangebote einzulassen. Je mehr sich England auf seine eigenen Leistungen verlasse, je weniger es borge, desto mehr werde es geachtet. Nehme England die amerikanischen Vorschläge in dieser oder jener Form an, so erniedrige es sich dazu, von Amerika Gnaden als „Pensionär der USA.“ zu leben. Wohl ließe es sich mit geborgtem Gelde leichter leben,

aber das Verfahren sei zuletzt doch sehr gefährlich für die britische Nation. England müsse versuchen, seine Handelsbilanz auszugleichen, das heißt die Versorgung des Landes durch gesteigerte Ausfuhr und verringerte Einfuhr zu sichern, statt mit Auslandsgeldern die Lücke zu schließen.

Genau diese Politik, die heute „Financial News“, das Blatt der Londoner City, in einer Warnung aus USA. den Engländern empfiehlt, hatte Deutschland 1933 eingeschlagen. Deutschland ist wegen dieser neuen Handelspolitik beschimpft und schließlich mit allen Mitteln befehdt worden, und wir wissen heute, daß der zweite Weltkrieg nicht zuletzt angezettelt wurde, weil die deutsche Handelspolitik als „weltfeindlich“ galt. Jetzt möchte sich England für die Nachkriegszeit gewissermaßen ins Lager der deutschen Auffassungen hinüberschlagen. Das gerade ahnt man in Washington und sucht die Londoner City mit goldenen Stricken zu fesseln.

Der Regen und Badoglio sind schuld

England sucht nach Ausflüchten für die Mißerfolge

× Stockholm. In der englischen Öffentlichkeit hat die Kritik an der Langsamkeit der Operationen in Süditalien derart zugenommen, und die englische Berichterstattung über diese Vorgänge hat einen solchen Stich ins Lächerliche erhalten, daß nach Montgomerys Ansicht offenbar etwas Energisches geschehen muß. Zu diesem Zweck läßt jetzt die englische militärische Agitation die Vorpostengefächte am Sangro so hinstellen, als ob es sich um gewaltige, kühne und schwere Operationen gehandelt hätte. Damit aber die Erwartungen der Öffentlichkeit nicht gleich wieder allzu hoch gespannt werden, wird auch diesmal lang und breit über die schrecklichen Regenfälle in Italien

klagt, in deren Gefolge Sturm die Infanterie und Schlamm die Tanks auf das schwerste behindere. Um aber einen Sündenbock für weitere Enttäuschungen und Fehlschläge bereitzuhalten, werden parallel dazu neue Anklagen gegen die Badoglio-Italiener gerichtet, deren Schlapheit und Kriegsmüdigkeit, wie es heißt, die gesamten Invasionspläne der Verbündeten schwer beeinträchtigt haben. Die ganze Wahrheit würde erst nach dem Kriege aus Eisenhower's Akten bekannt werden, so heißt es dazu; sogar die Salerno-Landung sei zeitweise in Frage gestellt gewesen. Die von Badoglio ausgehende Unsicherheit habe sehr hohe Verluste gekostet.

Sowjet-Brückenkopf am Dnjepr beseitigt

Nordwestlich Nowel wurden wiederum mehrere Ortschaften erobert

Führerhauptquartier, 26. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Am Brückenkopf Nikolajew und im großen Dnjeprbogen wurden Angriffe der Sowjets in erschütterter, bis zur Dunkelheit anhaltenden Kämpfen im wesentlichen abgewiesen. An der Einbruchsstelle südwestlich Kremenchug wird noch lebhaft gekämpft. Der Feind verlor dort gestern 112 Panzer. Von ihnen hat das schwere Panzer-Jäger-Regiment 656 unter Oberstleutnant d. R. von Jungenfeldt

allein 54 Panzer abgeschossen. Eine besondere Leistung vollbrachte dabei der Leutnant Kreischer, der mit seinem Sturmgeschütz 21 feindliche Panzer vernichtete. Damit hat das Regiment in den letzten vier Monaten 654 Panzer und 610 Geschütze vernichtet. Bei Tscherkassy, im Raum westlich Kiew und bei Korosten schalteten zahlreiche feindliche Angriffe. Durch eigene Gegenangriffe wurden mehrere feindliche Abteilungen aufgerieben, ein feindlicher Brückenkopf dies-

seits des Dnjepr beseitigt und dabei mehrere hundert Gefangene eingebracht. Im Raum von Gmel halten in dem unübersichtlichen Gelände zwischen Dnjepr und Pripjät die harten und wechselvollen Kämpfe an. Die Stadt selbst, die seit längerer Zeit in vorderer Kampflinie lag, wurde nach restloser Zerstörung geräumt. Versuche der Sowjets, die Einbruchsstelle nordwestlich Gmel zu erweitern, wurden in schweren Kämpfen vereitelt und durchgebrochene feindliche Abteilungen im Gegenangriff vernichtet.

Nordwestlich Nowel warfen unsere Grenadiere bei der Fortsetzung ihres von Sturzkampfflugzeugen wirkungsvoll unterstützten Angriffes den Feind unter ständiger Abwehr starker Gegenangriffe wiederum aus mehreren Ortschaften und schossen zehn Panzer ab. An der Eismeerfront schlugen deutsche Jagdflieger und Flak-Artillerie der Luftwaffe einen Angriff feindlicher Fliegerkräfte gegen einen Stützpunkt ab und vernichteten von 65 angreifenden Sowjetflugzeugen 32.

An der süditalienischen Front fanden auch gestern keine Kampfhandlungen von Bedeutung statt.

Britische Bomberverbände führten in der vergangenen Nacht Terrorangriffe gegen Frankfurt a. M. und Offenbach. Auch auf mehrere andere Orte im Rhein-Maingebiet wurden Bomben abgeworfen. Bei diesen Angriffen und über den besetzten Westgebieten wurden nach noch unvollständigen Meldungen 25 britisch-nordamerikanische Flugzeuge abgeschossen. Deutsche Flugzeuge griffen in der Nacht zum 26. November Ziele in London und Dover an.



Auf dem Beute-Sammelplatz: Schußbereite schwere Pakgeschütze der Sowjets (H. Krieger, Mosk. (Sch.))



„Mittagessen lassen!“ Bei einem kurzen Halt holt ein Mann von jedem Panzer das Essen für die ganze Besatzung (H. Krieger, Mosk. (Sch.))

Zehn Jahre

H. S. Auf zehn Jahre Bestand und Erfolg sieht die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ heute zurück. Es ist ein Erfolg von unvergleichbarem Ausmaß, ein Erfolg, der deshalb so überwältigend erscheint, weil er niemals vorausgesehen war. Er bestand in der Anwendung von ganz neuartigen Mitteln der Menschenführung und Menscheneinflussung, er wirkte sich deshalb so außerordentlich aus, weil er zunächst und hauptsächlich den deutschen Volksgenossen in seinem engsten Daseinskreis, in seiner Familie, in seinem Privatleben betraf. Wenn vor dem Kriege der einfache Mann allen Ernstes daran denken konnte, auf weite Reisen zu gehen oder für den Volkswagen zu sparen, so war, das eine Sache, die jeder einzelne zunächst einmal nur von seinem eigenen Bedürfnis her betrachtete. Er kam dann ganz zwangsläufig dazu, darüber nachzudenken, welche ungeheuren Wandlungen in unserem nationalen und sozialen Dasein vor sich gegangen sein mußten, damit ein solcher Erfolg überhaupt in den Voraussetzungen möglich werden konnte. Unzählige Volksgenossen sind auf diese Weise bewußt für den nationalsozialistischen Staat gewonnen worden, denn hier handelte es sich um greifbare Umsetzungen von Theorie in Praxis, von Weltanschauung in Welt-Erleben. Hier erfuhr man zusehends, wie das Leben schöner, die Arbeit angenehmer, der Freizeitsinnvoller wurde. Hier empfand jedermann, der offenen Sinnes war, den kaum abzuschätzenden Unterschied der alten und der neuen Zeit. Denn nichts von dem, was die vergangenen Jahrzehnte uns an sozialen Vorteilen erlassen hatten, konnte den Vergleich mit dem bestehen, was die neue Freizeitorganisation wollte, und in kürzester Zeit in der Tat aus dem Boden stampte. Wie alle nationalsozialistischen Aufbauleistungen, ist aber auch das Werk, das Dr. Ley mit seinen erstens Mitarbeiter schuf, aus bescheidensten Anfängen entstanden. Darüber gab unser Bericht von den Leistungen im Sachseeland, den wir gestern veröffentlichten Kunde, und das gleiche lehren die Zahlen, die der Leiter der NS-Gemeinschaft, Laffrenz, in seinem an anderer Stelle abgedruckten Rechenschaftsbericht veröffentlicht. Mit einer Handvoll Theaterkarten, fünf es wirklich an. Aber hinter diesem Anfang stand ein unbändiges schöpferisches Wollen, das aus der Kraft der großen Gemeinschaftsidee gespeist wurde. Wollen waren wir gekommen, wenn die „KdF“-Pläne in irgendeinem staatlichen „Resort“ von irgendeinem, mehr oder weniger sachkundigen Manne ausgearbeitet worden wären? — Im besten Falle wäre ein guter Wille erkennbar geworden, aber niemals eine epochemachende Tat. Daß es zu dieser Tat kam, ist